

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 85458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.24 (Zweite Dezemberrnummer)

27. Dezember 1943

7. Jahrgang

I n h a l t

Loitartikel:

Das christliche Abendland vor der Krippe des Herrn S.279
Was die führenden Männer so oft übersehen - Gottes Weihnachtsgeschenk: die neue Gemeinschaft - die unzerstörbare Gemeinschaft -
3 Könige an der Krippe - "Katholizismus als Gemeinschaft" - Vom Geheimnis des Wachstums - Von der Technik, der Erde und dem Himmel-
Es gibt keine "verbrannte Erde"!

Dokumente: Ein Ueberblick und eine Bilanz:

Die lohrende Kirche in ihren Bischöfen zur geistigen Zeittlage
und zum kommenden Frieden S.282
I. Teil: Deutschland S.282
Die Themen und einige Texte - Zusammenfassung: Vom Schwänden
des Rechts - Von der sittlichen Not.
II. Teil: Besetzte Länder S.285
Belgien - Frankreich - Holland - Kroatien - Polen - Zusammen-
fassung: Um die Freiheit der Persönlichkeit - Von der Liebe
zum Vaterland und ihren Grenzen. (Fortsetzung folgt).

Das apologetisch wichtige Buch:

Friedrich Muckermann S.J.: Der Mensch im Zeitalter der Technik . S.288
Eine "Summa" - Ein Bekenntnis - Schöpferische Kritik - Die
Methode der Evangelien - Der scholastische Aufbau - Die "Ansatz-
punkte" der Wahrheit, Freiheit und Schönheit.

Das christliche Abendland vor der Krippe des Herrn.

Es kann nicht ernsthaft bezweifelt werden, dass die Religion die Seele der Kultur ist. Von der Religion her kommt also ihr wesentlicher Gehalt, ihr Ewigkeitwert. Die Seele der Kultur des Abendlandes ist nun das Christentum, und daraus folgt, dass es die Eigenart der Religion Jesu Christi ist, die dieser Kultur ihre Höchstwerte und ihr charakteristisches Gepräge gibt. Diese Kultur erneuern wollen ohne eine neue Vertiefung in den Geist der christlichen Religion, das ist ein eitles Unterfangen. Wir können das nicht genug hervorheben der Tatsache gegenüber, dass dieser wesentliche Kern der Erneuerung der Menschheit von so vielen führenden Männern, die sich in ihren Reden und in ihren Büchern mit der Menschheit der Zukunft befassen, völlig übersehen oder doch aus dem Zentrum ihrer Programme weggerückt wird. Darum hat es einen tiefen Sinn und eine aktuelle Bedeutung, die

Kultur des christlichen Abendlandes vor die Krippe des Herrn zu führen, von der sie ausgegangen ist, wo auch die Quelle ihrer ständigen Erneuerung fließt.

Was uns dieses göttliche Kind beschert hat, ist nicht mehr und nicht weniger als eine neue in Gott gegründete Gemeinshaft. "Ehre sei Gott in der Höhe" und "Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind", das sind die Leitmotive in den Gesängen der Heiligen Nacht. Es geht auf eine neue Erde und auf einen neuen Himmel zu, die von dieser neuen Gemeinschaft bevölkert werden sollen. Alles, was vorher vom Boden einer anderen Gemeinschaft, einer unerlösten Menschheit an Kulturarbeit geschaffen worden war, versank dieser neuen Tatsache gegenüber zunächst ins Nichts, und was es dann doch an Ewigkeitswerten besaß, konnte nur gewertet und gerettet werden durch die Beziehung auf den neuen Wert, auf die neue Menschheit, in deren Geschichte es eingehen sollte. Wenn damals durch schreckliche Katastrophen vernichtet worden wäre, was so viele Generationen an Kultur hervorgebracht hatten, es hätte die ersten Verkünder der neuen Frohen Botschaft kaum berührt. Denn sie wussten, dass jener unter uns erschienen sei, der der neue Adam einer neuen Menschheit werden und aus dessen Blut eine neue Schöpfung erblühen sollte. Dass diese entscheidende Tatsache in den Augen von Millionen verdunkelt wurde, das ist unsere eigentliche Katastrophe. Natürlich sind wir aufs tiefste erschüttert, wenn wir in unseren Tagen durch den dämonischen Wahnsinn der totalen Kriegführung so viele unersetzliche Werte zerstört sehen. Aber nicht die Summe dieser Werte, die da in kostbaren Urkunden oder in seltenen Kunstwerken verkörpert sind, stellt den Inbegriff christlicher Kultur dar. Nein, diese Kultur gründet ganz in der neuen Gemeinschaft, und diese Gemeinschaft ist unzerstörbar. Wenn der Kulturbegriff unserer Tage so sehr verflacht, so sehr verlogen ist, dass ein revolutionärer Dichter ausrufen konnte: "Wenn ich das Wort Kultur höre, dann entscheide ich meinen Revolver", so ist das zu begreifen. Verstehen wir aber im Lichte von Bethlehem unter christlicher Kultur zunächst und vor allem die neue christliche Gemeinschaft, den Kern aller erneuerten menschlichen Gesellschaft; so wird ein solches Wort seinen Sinn verlieren, so wird es als Barbarei erscheinen.

Wer sich immerfort des Satzes erinnert, dass die Religion die Seele der Kultur ist, der kann vor der Krippe des Herrn ganz neue Erkenntnisse gewinnen über die ausserordentliche Anpassungsfähigkeit, man kann auch sagen die ewige Jugend der christlichen Kultur. Wir nennen sie gern die abendländische und wissen doch, dass wir dadurch keineswegs die christliche Kultur an ihre besondere Erscheinung im Abendland knüpfen dürfen. Ihr Kern ist doch die Offenbarung aus einer anderen Welt und eben darum den wechselnden Epochen oder auch den Launen der Geschichte entzogen. Sie ist überall da, wo die neue Brüderlichkeit ins Leben tritt, und sie kann immer wieder emporblühen auf Friedhöfen und Ruinen. Wir sehen um die Krippe versammelt nicht nur die Hirten aus dem Lande Juda, sondern auch die Weisen aus dem Morgenlande, Menschen verschiedener "Kulturkreise" und doch geeint in einem ganz Neuen, im Element der christlichen Kultur. Und so wird es in Zukunft sein, denn gefunden ist das Band der Nationen, gefunden das göttliche Geheimnis einer Gemeinschaft aller Rassen und Klassen, gefunden die höhere Gemeinschaft, die begründet wurde auf wesentlichste Beziehungen der erlösten menschlichen Natur.

Vielleicht sind wir diesen Erkenntnissen besonders nahe in einem Zeitalter, das mit Vorzug das soziale genannt wird. Es gibt auch Theologen von Format, die gerade hierfür eine besondere Empfindung haben, die sich an diesen Ideen inspirieren. Es sei nur hingewiesen auf den Franzosen Henri de Lubac, dessen bedeutendstes Werk "Katholizismus als Gemeinschaft" uns Hans-Urs von Balthasar jüngst in deutscher Übersetzung geschenkt hat. Würde dieses in seinem schöpferischen Drang nicht überall zu letzter Klarheit gediehene Werk bis jetzt noch weniger beachtet, so wird die Stunde

doch kommen, in der sich das Bahnbrechende einer grossen neuen Konzeption weiteren Kreisen erschliessen wird (Verlag Benziger, Einsiedeln).

Eine dritte Eigenschaft christlicher Kultur können wir an der Krippe des Herrn fast ablesen, es ist das Geheimnis ihres *W a c h s t u m s*. Ein neugeborenes Kind gleicht einem aus dem dunklen Erdreich zum Lichte emporgedrungenen Keim. Es ist in seinem jungen Dasein schon der Beginn der Verwirklichung von Parabeln, die dieses göttliche Kind später im reifen Mannesalter erzählen wird. Wir denken an die Gleichnisse vom Wachstum, insbesondere an jenes, das wir nur bei Markus finden: "Das Himmelreich gleicht einem Manne, der seinen Samen über die Erde streute. Ob er nun schläft oder wacht, am Tage und in der Nacht, keimt der Same auf und wird grösser, ohne dass man es beachtet. Von sich selbst aus gibt die Erde ihre Frucht, bringt zuerst den grünen Halm hervor, dann die Aehre, dann das Korn, das die Aehre füllt, und wenn es dann reif ist, dann kommt man mit der Sichel, denn es ist Erntetag".

Eine Kultur, deren Seele die Religion ist, muss sich ebenfalls entwickeln in der gleichen Art. Sie lebt und treibt immerfort neu hervor aus dem Mutterschoss göttlicher Geheimnisse. Wir nehmen unseren Anteil daran durch unsere Mühe, denn auch der Bauer hat wahrlich etwas zu leisten an harter Arbeit auf seinem Acker. Aber ängstliche Sorge brauchen wir nicht zu haben, wie sehr schön Richard Gutzwiller über das Wachstum sagt: "Wenn Christus betont, dass das Gottesreich wächst, wie das Saatkorn wächst, ob der Bauer wacht oder schläft, ob es Tag ist oder Nacht, will er damit nur die ängstliche Sorge, die ruhelose Bangigkeit von uns nehmen. Wir sollen arbeiten und schaffen, aber wissen, dass bei allem Pflanzen und Begiessen Gott es ist, der das Wachstum gibt" (Gedanken zum Markus-Evangelium, Biblische Skizzen, Buchdruckerei A.G. Baden S.43). Dass Gott es ist, der das Wichtigste tut, das ist für uns eine grosse Beruhigung. Dass wir nicht mehr leisten können, als dem göttlichen Geheimnis dienen, das macht uns bescheiden und doch auch wieder froh.

Himmelweit sind wir entfernt von Kulturauffassungen, in denen man glaubt, es müsse der Mensch in diesem heiligen Bezirk das Wesentliche tun, er könne gar durch Steigerung und Technisierung seiner Kräfte das Wachstum ersetzen, er könne die Seele einhauchen, die ewig und immer ein Atem Gottes ist. Kulturen wachsen nicht aus künstlichen Systemen, die viel eher halbe oder ganze Barbareien hervorbringen. Kulturen brauchen den trächtigen Acker der Erde und den Segen des Himmels, sie sind Leben vom göttlichen Leben und erst in zweiter Linie Wirkung anderer Ursachen. Höchst entwickelte Technik entbindet nicht von diesem Gesetz, aber was inkraft dieses Gesetzes wächst, das ist stärker, als alles Menschenbemühen. Was nur wachsen kann von Gott her, das kann auch nicht zerstört werden durch Menschenhand. Wir können ruhig sein, denn so sicher unter den Trümmern des totalen Krieges die mütterliche Erde weiterbesteht, so auch die Keimkraft des christlichen Samenkorns, das gerade in unseren Tagen mehr als früher über den weiten Acker der ganzen Erde gestreut wird.

Wir haben als Kinder mit staunenden Blicken vor der Krippe gestanden. Vielleicht hat eine fromme Mutter uns zum ersten Mal die Wunder gedeutet, die sich dort in glitzernder Pracht vor uns ausbreiteten. Werden wir als Erwachsene nur wieder wie die Kinder, die das heilige Staunen an sich haben, die Hilflosigkeit der Händchen, die nach der Mutter greifen. Wir sind nicht so verlassen in der Wüste, die von den mörderischen Methoden der Vernichtung in unseren Tagen geschaffen wird, in dem unendlichen Leid, das heute der Mensch dem Menschen zufügt. Nein, es gibt keine "verbrannte Erde", es gibt nur das Leben unter uns, um uns, über uns, und immer wandern wir durch junge Saaten und durch reife Ernten.

Die Kirche zur geistigen Zeitlage und zum kommenden Frieden.

Der kommende Friede ist für uns Europäer ein drückendes Anliegen geworden. Noch mehr tragen wir Christen eine bange Sorge um den kommenden Frieden mit uns herum. Die Hoffnung liegt für uns in dem entschiedenen Willen der Kirche, an der Gestaltung des Friedens teilzunehmen. Das Friedensprogramm der Kirche erscheint uns z.B. in der Weihnachtsbotschaft des Papstes vom letzten Jahr, die wir in den ersten Nummern dieses Jahrgangs der "Apologetischen Blätter" ausführlich behandelt haben. Ein anderer Weg ist, die Gesamtkirche zu hören in ihren Vertretern, den Bischöfen. Das Friedensprogramm, das wir so gewinnen, wird viel weitschichtiger und imposanter sein, weitschichtiger, weil jeder einzelne Teil der Kirche seine eigenen, ins Kleine gehenden Friedensprobleme hat, und imposanter, weil die Einheit der Bischöfe unter sich und mit dem Hl. Vater, kurz die Einheit der Kirche, dabei zum Ausdruck kommt.

Einige technische Vorbemerkungen! Zur Momentaufnahme der Kirche, ihrer Sorgen, Proteste und Programme, benützen wir prinzipiell nur Hirten-schreiben oder sonstige Äusserungen der Jahre 1942 und 43. Nur dort, wo diese ungenügend sind, werden solche aus früheren Jahren herangezogen. Rein interne Hirten-schreiben stellen wir zurück und behandeln nur solche, die irgendwie ins öffentliche Leben eingreifen und Stellung beziehen zu brennenden Zeitfragen und zur grossen Frage der kommenden Friedensgestaltung. Wir befolgen dabei auch die Absicht, es offenkundig werden zu lassen, dass die Kirche nicht geschwiegen hat zu den gefährdrohenden Irrtümern der Zeit, wie es ihr oft vorgeworfen wird.

Wir teilen den Stoff auf in verschiedene Räume, die durch die politische Lage eine gewisse Einheit bilden und die Kirche deshalb auch vor ähnliche Fragen stellt. Die Zusammenfassung am Schluss der einzelnen Länder und Gruppen soll immer die gemeinsamen Grundhaltungen, die der Kirche im einzelnen räumlichen Ausschnitt zukommen und eine typische Situation erkennen lassen, herausarbeiten.

DEUTSCHLAND.

Fuldäer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über die christliche Sittenlehre (November 1942).

Inhalt: 1. Die christliche Sittenlehre ist nicht gesundheitsgefährlich. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist medizinisch erwiesen, dass Unfruchtbarkeit oft eine Folge von unsittlichem Leben ist. Ebenfalls ist die Zunahme der Geschlechtskrankheiten ein Beweis, wie gesundheitsgefährlich das Abweichen von der christlichen Sittenlehre ist.

2. Der Geburtenrückgang kommt nicht von den strengen Schranken des Geschlechtsverkehrs, wie sie die christliche Sittenlehre aufstellt. Die Schranken waren immer dieselben, und doch kennt man erst in neuerer Zeit das Uebel des Geburtenrückgangs. Schuld daran ist die egoistische Genussucht, die Opferscheu und die materielle Motlage der Familien. Die Geburten fördern wollen, indem man sittliche Schranken niederreisst, ist ein furchtbarer Irrtum, der die Volksgesundheit verdirbt und körperlich und seelisch minderwertige Nachkommen schafft.

3. Ehezwang ist ein Eingriff in die persönlichen Rechte des Menschen. Wenn der Staat die unehelichen Kinder den ehelichen gleichsetzt, so fördert er das Laster.

Als Heilmittel der sittlichen Not erklären die Bischöfe: "Nur eine neue tiefe Verchristlichung des deutschen Volkes vermag dessen schmerzliche und schwärende Wunden zu heilen und neues, starkes Leben zu wecken".

Sie warnen das Volk vor dem neuheidnischen Geist: "Ein Volk, das sich zum einzigen und ausschliesslichen Masstab aller Sittlichkeit aufwirft und sogar für seine Zwecke Mittel heiligen will, die in sich verwerflich sind, geht an seiner Vergottung zugrunde."

Gesamthirtenbrief der deutschen Bischöfe über das R e c h t
(22. März 1942 - cf. A.B. 6. Juni 1942).

Christkönigsfest 1942: Predigt des Bischofs von Fulda über Christus den einzigen Kündler der W a h r h e i t.

Der Bischof nennt es einen grossen Irrtum, dass sich ein Volk anmasst, Masstab zu sein für geistige, religiöse und sittliche Wahrheiten. Dagegen erklärt er: "Die Wahrheit steht über dem Menschengeste als heilige Macht" (cf. A.B. 12.1.43).

13. Dezember 1942: Hirtenschreiben des Bischofs von Berlin über das R e c h t.

Nach einer grossangeregten Verteidigung der unverletzlichen Rechte des Menschen auf Leben, Unversehrtheit, Freiheit, Eigentum und Ehe, der Familie auf die Erziehung der Kinder und der Völker auf Unabhängigkeit, nimmt der Bischof auch Stellung zum Rassenproblem und erklärt, dass diese Rechte auch nicht dem abgesprochen werden dürfen, "der nicht unseres Blutes ist".

Zur G e i s t l i c h e n S c h e i n u n g erklärt er: "Unschuldige dürfen nicht anstelle Schuldiger gestraft werden". (cf. A.B. 9.2.1943).

18. Dezember 1942: Denkschrift der Bischofskonferenz an die Reichsregierung über die rücksichtslosen und unmenschlichen Eingriffe in die G e w i s s e n s f r e i h e i t der besetzten Gebiete. (cf. A.B. 24.5.43).

Weihnacht 1942: Botschaft des Erzbischofs von Köln.

Darin kommt der Bischof auch auf die geistige Erneuerung der Welt zu sprechen. Besonders scharf wendet er sich gegen die bestehende R e c h t l o s i g k e i t und den Hass der Völker untereinander. "Soll die Welt gesunden, sagt er, dann muss sie der Lehre dessen willig sich beugen, der heute in Bethlehem geboren ward. Dann muss das Leben der Menschen auf G e r e c h t i g k e i t aufgebaut und von der L i e b e getragen sein, wie Christus der Herr es uns vorgelebt hat".

* * * *

Hirtenbrief der Fuldäerbischofskonferenz über D e u t s c h t u m
und G e r m a n e n t u m (19. August 1943).

Er befasst sich mit der grundlegenden Frage, ob das Christentum germanenfeindlich sei. Er lehnt diese ungeheure Anklage ab und weist auf die Geschichte hin, die zeigt, wie fruchtbar und veredelnd die christliche Lehre auf die nordische Rasse gewirkt hat.

Neujahr 1943: Ansprache des Bischofs von Regensburg über C h r i s t e n t u m und D e u t s c h t u m.

Der Bischof vertritt darin die gleichen Gedanken wie der Gesamthirtenbrief der Fuldäerbischofskonferenz. Wörtlich führt er aus: "Das deutsche Volk ist seinen Weg jahrhundertlang mit Christus gegangen. Seine ganze Vergangenheit, sein reiches geistiges, wirtschaftliches und kulturelles Schaffen, sein tiefes glaubensinniges Seelenleben sind herrliche Beweise für seine innige Verbundenheit mit Christus, für den harmonischen Bund zwischen Christentum und Deutschtum".

Neujahr 1943: Predigt des Bischofs von Fulda über das neuheidnische und c h r i s t l i c h e M e n s c h e n b i l d, worin er entschieden die Rückkehr zum christlichen Menschenbild fordert, das die

Rechte des Einzelnen, der Familien und der Völker achtet, nach dem sich die Völker nicht einfach nach dem Rechte des Stärkeren behandeln (cf.A.B.20.4.43).

2. Sonntag nach Epiphanie 1943: Hirtenbrief des Erzbischofs von Galen von Münster über Fragen der S i t t l i c h k e i t.

Fastenzeit 1943: Hirtenschreiben der Bischöfe von Köln und Paderborn gegen den unchristlichen N a t u r a l i s m u s (cf.A.B.20.4.43).

Fastenzeit 1943: Hirtenbrief des Kardinals Bertram über die Notwendigkeit einer tiefen, r e l i g i ö s - s i t t l i c h e n E r - z i e h u n g der Kinder, die vor allem Pflicht der Eltern sei, da diese für die unsterblichen Seelen ihrer Kinder verantwortlich sind.

Papstsonntag 1943: Predigt Kardinal Faulhabers über die päpstliche Weihnachtsbotschaft der G e r e c h t i g k e i t (c.A.B.20.4.43).

Caritassonntag 1943: Hirtenschreiben des Erzbischofs von Köln über die Pflicht der N ä c h s t e n l i e b e im Krieg.

* * * * *

Diese Hirtenschreiben genügen, um die Lage und die Fragen der deutschen Kirche in der Gegenwart begreifen zu können. Eine grosse Zahl von Hirtenschreiben behandeln Fragen des R e c h t e s. Rechtlos fühlt sich die Kirche selbst, rechtlos sieht sie die einzelne Person, die Familie und vor allem auch die Völker. Deshalb tritt sie für die persönlichen Rechte des Menschen ein und nimmt ihn vor dem Anspruch des Staates in Schutz, wie der Bischof von Fulda sagt: "Das Leben des Menschen und seine Bestimmung ist mehr als blosser Dienst und blosser Funktion in der Gemeinschaft". Dadurch, dass der Staat sich als Quelle allen Rechtes ansieht, fühlen die Einzelnen sich ihm ausgeliefert. Die Kirche verteidigt dagegen die ewigen, unverletzlichen Rechte, wie sie Gott den Menschen verliehen hat, die nicht in das Ermessen des Staates gelegt sind. Aus der Würde der menschlichen Persönlichkeit heraus verurteilt sie die G e i s e l e r s c h i e s s u n g, die S t e r i l i s a t i o n, den Eingriff in die G e w i s s e n s f r e i h e i t, die Unterdrückung einer R a s s e.

Die Hirtenbriefe der Bischöfe zeugen aber auch von einer grossen s i t t l i c h e n N o t in D e u t s c h l a n d. Freieste Auffassungen über das Geschlechtsleben, positive Förderung der Unsittlichkeit durch Parteistellen und ein systematischer Propagandafeldzug gegen die christliche Sittenlehre, die selbst als gesundheitsgefährlich hingestellt wird, fordern die Stimme der Bischöfe heraus. Die Verwirrung ist umso grösser, als das freie Geschlechtsleben gefordert wird im Dienste der Eugenik und des Reiches. Der nötige Nachwuchs für den Krieg soll gesichert werden, indem man die sittlichen Schranken lockert. Dagegen erklären z.B. die Bischöfe von Köln und Paderborn: "Die echte Eugenik eines Volkes besteht ja auch nicht darin, dass möglichst viele Kinder geboren werden, sondern dass die Ehen, die geschlossen werden, rein und keusch geführt, dass die Kinder, die geboren werden, körperlich und seelisch wohlgeboren sind, und dass sie durch tüchtige Eltern gut erzogen werden". Die r e l i g i ö s - s i t t l i c h e Erziehung spielt überhaupt eine wichtige Rolle in den Hirtenschreiben, sehen doch die Bischöfe gerade in ihr das wirksame Heilmittel gegen die sittliche Verwilderung. Besonders die Eltern werden dafür verantwortlich gemacht, einesteils wegen des Mangels an Priestern, andererseits wegen der Verunmöglichung des Religionsunterrichtes durch die Behörden, was die Bischöfe als Eingriff in die natürlichen Rechte der Eltern verurteilen, die an erster Stelle für die Erziehung ihrer Kinder berechtigt sind. Entschieden werden auch die falschen Ansichten über die Ehe von den Bischöfen

abgelehnt. Zum Beispiel erklärte der Bischof von Galen von Münster: "Für uns gibt es keine Ehe auf Zeit, auf Probe oder auf Kündigung. Die gültig eingegangene und vollzogene Ehe ist vor Gott und der Kirche unauflöslich". Wenn man bedenkt, dass nach der oben gemachten Zusammenstellung die meisten Hirtenbriefe des Jahre 1943 sittliche Fragen behandeln, kann man wohl schliessen, dass die Bischöfe gegenwärtig die sittliche Verwilderung in Deutschland als die grösste Gefahr für die Kirche ansehen.

Man sucht unter den deutschen Hirten schreiben umsonst nach weit-ausschauenden Friedensprogrammen. Die Not der Gegenwart scheint die Bischöfe nicht an die Zukunft denken zu lassen, fürchten sie doch in Deutschland um den Bestand des Christentums überhaupt, das öffentlich als Feind des Deutschtums hingestellt wird. Die christliche Feindesliebe wird sogar als Verrat am Volke erklärt und als Schwächung der inneren Front, wogegen aber der Erzbischof von Köln seine Gläubigen ermahnt: "Der Rotglut des Hasses wollen wir unbeirrt die Weissglut der Nächstenliebe entgegenstellen, die auch die Person des Feindes nicht ausschliesst".

B E S E T Z T E L Ä N D E R .

B E L G I E N .

1940: Hirtenbrief der belgischen Bischöfe vom Jahre 1940 über die Pflichten des Katholiken dem Vaterland und den Besatzungsbehörden gegenüber, in dem die Bischöfe u.a. erklärten: "Vaterlandsiebe ist eine heilige Pflicht, und diese wird umso grösser, je trauriger die Gegenwarts-lage des Vaterlandes ist". Was das Verhältnis zur Okkupationsmacht betrifft, ermahnten sie die Gläubigen: "Zweifellos ist es nötig, die Besatzungsmacht als eine tatsächliche Obrigkeit anzuerkennen und ihr im Rahmen der internationalen Vereinbarungen Gehorsam zu leisten. Daneben aber besteht das belgische Vaterland weiter, und alle seine Kinder sind zu Treue und Beistand verpflichtet".

11. August 1941: Ansprache des Kardinals van Roey von Belgien: Der Kardinal warnt die Katholiken, der deutschen Herrschaft irgendwie Vorschub zu leisten oder sogar zu helfen. Wörtlich erklärte er im Verlauf der Rede: "Es ist für Katholiken nicht erlaubt, an der Einführung eines Regimes der Unterdrückung mitzuwirken. . . Wir müssen auf die göttliche Vorsehung vertrauen, aber auch wirksam in diesem Sinn arbeiten, auf dass unser heiliges Recht wiederhergestellt werde".

März 1943: Hirtenbrief der belgischen Bischöfe: Sie protestieren darin gegen die Wegnahme der Kirchenglocken, gegen die Deportation der arbeitsfähigen Männer nach Deutschland und gegen die Unterdrückung des Rechtes der Gläubigen auf Sonntagsheiligung.

F R A N K R E I C H .

Himmelfahrt 1942: Hirtenbrief des Kardinalerzbischofs von Paris über die geistige Gestalt der zukünftigen Welt. Aus dem Inhalt sei folgende bezeichnende Stelle gewählt, die die Haltung des Kardinals gut charakterisiert: "Die Ereignisse, die sich heute abspielen, legen allen eine grosse Pflicht auf: Die Welt muss ihr Antlitz ändern, ein neuer Weg muss eingeschlagen werden. Damit das Schlimmste vermieden werden kann, muss die Welt sich zu einem Ideal bekennen, das aus dem Geistigen her stammt, und das Ideal muss seine Wirksamkeit nach den höheren Grundsätzen ausrichten, die der Ausdruck eines Gesetzes sind, das der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe entspringt" . . . "In der Welt muss eine allgemeine Gemeinschaft errichtet werden, und in der Achtung der individuellen und nationalen Freiheit müssen Unabhängigkeit und Solidarität aller Klassen und Völker anerkannt werden".

August 1942: Hirtenbrief des Erzbischofs von Toulouse gegen die moderne Rassenlehre. Was soll der Christ von der Rassenlehre halten? Der Erzbischof fasst seine Gedanken in folgenden Worten zusammen: "Auch die Juden sind Männer, auch die Jüdinnen sind Frauen, auch die Ausländer sind Männer, auch die Ausländerinnen sind Frauen. Alles ist nicht erlaubt ihnen gegenüber. Sie gehören zum Menschengeschlecht, sie sind unsere Brüder wie alle anderen. Ein Christ kann das nie vergessen".

August 1942: Eingabe des Episkopates an Marschall Pétain zugunsten der Juden.

18. April 1943: Hirtenbrief des Erzbischofs von Toulouse über das Unrecht der Deportationen der jungen Franzosen zur Zwangsarbeit nach Deutschland (cf. A.B. 10.9.43).

April 1943: Predigt des Bischofs von Montanbau über dasselbe Thema.

6. Juni 1943: Ansprache des Erzbischofs von Toulouse über die neue Ideologie der Macht. Er sagt, es könne kein Christentum der Macht geben. Er nimmt in der Predigt auch Stellung zum Kommunismus in Frankreich, aus dem er einen berechtigten Ruf nach Gerechtigkeit heraushört, dem man entgegenkommen müsse von christlicher Seite durch eine Sozialordnung, die auf Liebe und Gerechtigkeit beruht (ausführlicher Text; siehe A.B. 10.9.43).

Juni 1943: Protest der Kardinäle von Lille, Paris und Lyon gegen die erneuten Deportationen. Die Kardinäle erklären, dass die Aushebung zur Zwangsarbeit keine sittliche Verpflichtung für die Gläubigen besitze.

November 1943: Predigt des Bischofs von Clermond-Ferrand. Der Bischof behandelt die inner-französischen Schwierigkeiten, die Uneinigkeit der Franzosen unter sich. Er sieht darin eine grosse Gefahr für das Vaterland und mahnt deshalb die Gläubigen: "Wenn Frankreich weiter leben will, müssen die einen wie die andern sich gegenseitig verzeihen können und alle in Liebe zu Frankreich und zu den Weisungen des Evangeliums sich wiederzusammenfinden".

HOLLAND.

21. Februar 1943: Protest der katholischen Bischöfe zusammen mit den protestantischen Kirchen gegen die Judenverfolgungen, die Aufdrängung von widerchristlichen Lebensanschauungen, die Beeinträchtigung des freien Unterrichts in den Schulen, die Hinrichtung von Geiseln und die Verschickung Tausender junger Menschen nach Deutschland.

Mai 1943: Protest der Bischöfe gegen die Sterilisation. Sie erklären darin u.a.: "Die Sterilisation bedeutet eine seelische und körperliche Verstümmelung, welche unmittelbar in Widerspruch steht zu dem göttlichen Gebot, dass wir den Nächsten nicht entehren, hassen, verwunden oder töten sollen... Sie ist die letzte Konsequenz einer antichristlichen und volksverheerenden Rassenlehre, einer Selbstüberhebung ohne Mass, einer Welt- und Lebensanschauung, welche ein wirklich christliches und menschliches Leben untergräbt und endlich unmöglich macht".

12. Mai 1943: Hirtenbrief der Bischöfe über die Deportationen. Sie nennen die Deportation "nicht nur ein Unglück", sondern auch "eine schreiende Ungerechtigkeit wider alles menschliche und göttliche Recht". Im Hirtenbrief findet man auch eine interessante Stellungnahme zum Schlagwort des "Kampfes gegen den Kommunismus", unter dem die Nationalsozialisten die besetzten Gebiete zu tätigerer Mitarbeit verpflichten wollen. Die Bischöfe meinen hierzu: "Die, welche wirklich den vom Hl. Vater schärfstens verurteilten "gottlosen Kommunismus" bekämpfen wollen, sollten nicht

selbst auf jede erdenkliche Weise das Christentum unterdrücken, wie es der Nationalsozialismus tut".

KROATIEN

1941/43: Predigten des Erzbischofs Stepinac. Auszüge aus diesen Predigten enthalten die Nummern 12, 15, 16 der "Apolog-Blätter" des Jahres 1943. Im Verlaufe der Jahre nahm der Erzbischof zu verschiedenen Themata Stellung. Des öftern verwirft er die moderne Lehre des R a s s i s m u s und tritt für menschenwürdige Behandlung der J u d e n ein. Die G e i s e l o r s c h i e s s u n g lehnt er ab mit den Worten: "Nach der katholischen Moral ist es nicht erlaubt, Geiseln zu töten für Vergehen, die andere begangen haben. Das wäre Heidentum". Freimütig tritt er auch für die p e r s ö n l i c h e n R e c h t e des Menschen ein und erlaubt sich auch, seine Ansicht zur vielpropagierten N e u o r d n u n g E u r o p a s zu äussern. Vor allem könne es keine Ordnung des Hasses sein, sondern die Liebe müsse die Neuordnung begründen. Auch fordere der wahre Friede, dass jeder ein rechtes Verhältnis zum Nächsten habe, nämlich jenes der Liebe. Vor allem müsse eine Neuordnung die Rechte des Menschen wieder achten: "Es wäre falsch, von einer neuen Ordnung zu sprechen, und komme sie woher sie wolle, wenn in dieser Ordnung nicht die Persönlichkeit des Menschen anerkannt wird, die unsterbliche menschliche Seele, die über allen Systemen steht, die mit nichts vertauscht werden kann, die ihre unveräusserlichen Rechte hat, die ihr keine menschliche Gewalt beschränken kann, oder darf".

P O L E N

Mai 1939: Hirten Schreiben der polnischen Bischöfe. Es ist der letzte uns bekannte Hirtenbrief. Er steht bereits im Zeichen des anbrechenden Krieges. Die Bischöfe rufen die Gläubigen auf, dem Vaterland in der Stunde der Gefahr die Treue zu bewahren. Sie warnen auch vor den nationalsozialistischen Ideologien mit den Worten: "Nun verteidigen wir uns selbst gegen das neue Heidentum unserer Nachbarn, und wir halten uns fern von Materialismus und religiösem Indifferentismus... Wir verachten nicht die G e w a l t und die b r u t a l e K r a f t".

Dass aus Polen seit der Besetzung durch die Deutschen und Russen keine Bischofsworte mehr bekannt geworden sind, spricht eindringlich genug für die leidensvolle Lage der Kirche in Polen. Wir verweisen auf die Nummer der "Apologetischen Blätter" vom 20. April 1943, die einige Stimmen aus Polen zur Sprache kommen liess. Dort ist auch der Aufruf eines polnischen Bischofs veröffentlicht, der aber in London lebt. Neuerdings ist auch ein Hirtenbrief eines in London wohnenden polnischen Bischofs bekannt geworden, der seine Landsleute in England zur Katholischen Aktion auffordert.

* * * * *

Z u s a m m e n f a s s e n d ist zu sagen, dass ähnlich wie in Deutschland selbst die Verteidigung der P e r s ö n l i c h k e i t s r e c h t e den breitesten, fast ausschliesslichen Raum einnimmt. Diese zeigt sich hier in äusserst konkreten Fragen, im Eintreten für die Entrechteten: die Juden, die Geiseln, die Deportierten. Als Motto könnte man über all diese Proteste die Worte der französischen Kardinäle und Erzbischöfe an Marschall Pétain vom August 1942 setzen: "Im Namen der Menschlichkeit und der christlichen Prinzipien erhebt sich unsere Stimme zum Protest zugunsten der unveräusserlichen Rechte der menschlichen Person". Jeder weitere Ausblick in die Nachkriegszeit und in ein neues Europa erübrigt sich in den

Augen dieser Kirchenwächter, bevor nicht diese Grundlage der unveräusserlichen Freiheiten der Person gelegt ist.

Aus fast allen der obgenannten Hirtenbriefe und Predigten schlägt uns ferner ein warmer P a t r i o t i s m u s entgegen. Sie geben ein leuchtendes Zeugnis dafür ab, dass die katholische Lehre den Menschen nicht aus den natürlichen Bindungen löst und zum internationalen verwaschenen Kosmopoliten erzieht, wie immer wieder behauptet wird. Freilich kennen die Bischöfe auch die Grenzen des Patriotismus. Auch dies kommt in konkreter Form zum Ausdruck, wenn sie die Gläubigen aufklären, welche Stellung sie der Besatzungsmacht gegenüber einzunehmen haben. Da mahnen sie zum Gehorsam, weil Autorität im Staate sein müsse, und weil die Besatzungsmacht der einzige tatsächlich in Frage kommende Träger der öffentlichen Ordnung ist. (Besonders aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die angeführten belgischen Hirtenbriefe der Jahre 1940 und 41). Die Frage, was zu geschehen hat, wenn sich ein möglicher Weg der Befreiung zeigt, bleibt dabei offen. (Forts. folgt).

Das apologetisch bedeutsame Buch: Friedrich Muckermann S.J.: Der Mensch im Zeitalter der Technik, Verlag Josef Stocker, Luzern.

Wir haben schon mehrfach auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, die uns von Buchverlegern und Buchhändlern immer wieder bestätigt wird, dass der heutige Käufer keine Lust hat, sein Geld in Anschaffung kleiner Broschüren und Heftchen zu verstreuen. Bücher von einigen hundert Seiten haben viel mehr Aussicht, gekauft zu werden, als billige Ware, deren niedriger Preis schon die Dürftigkeit des Inhalts zu symbolisieren scheint. Unter den grösseren Büchern hinwieder sind es vor allem die weltanschaulichen Bekenntnisbücher, die sich der grössten Beliebtheit erfreuen. So wird uns beispielsweise berichtet, dass auf der diesjährigen Basler Mustermesse kein Buch so abgegriffen und zerlesen war als Arnold Heims "Weltbild eines Naturforschers". Ein dreifaches glauben wir in diesem Vorgang zu bemerken: Erstens: Es sucht der heutige Mensch nach einer Schau, in der die verwirrende Fülle von Spezialgebieten, von anscheinend auseinanderstrebenden Linien, die ihn mit Angst und Unsicherheit erfüllen, zu einem einheitlichen Bild zusammengefasst werden. Die Bücher der Spezialisten, die Verfechter von Teilwahrheiten müssen das Feld räumen jenen, die gewissermassen an den Nähten, auf den Scheidewänden stehen, von wo sich der Blick frei nach allen Tälern bewegt. So erklärt sich der Erfolg unserer Naturphilosophen wie Bavinks, die ja vor einigen Jahren noch einer aussichtslosen Sache zu dienen schienen, gerade wegen ihres Mangels an Spezialistentum. Zweitens: Man wünscht aber trotzdem keine Abhandlungen, die sich in den luftigen Höhen reiner Abstraktionen bewegen. Zu grosses Misstrauen hegt man gegenüber der reinen Theorie, hinter der man Weltfremdheit und des Gedankens Blässe fürchtet, die aus der quälenden Not doch nicht den befreienden Ausweg finden wird. Deshalb greift man nach Bekenntnisbüchern, in denen man den heissen Atem des Lebens, des kämpfenden und siegreich überwindenden Menschen zu finden hofft. So eroberten Werke wie "Mein Kampf" oder auch der "Mythos des 20. Jahrhunderts" den Büchermarkt. Und noch ein drittes muss hinzugefügt werden, das mit dem zweiten allerdings innigst verknüpft ist: Man wünscht nicht die blosser Kritik, das nur Negative. Was kann sie auch schon nützen, wenn sie nicht fortschreitet zur schöpferischen Kritik?

Ein solches Buch hat uns auf katholischer Seite bislang schlechthin gefehlt. Wohl hatten wir Werke über eine Menge Einzelfragen, wohl füllten wir die Regale mit herrlichen Zeugnissen aus alten Zeiten, die aber eben leider nicht die unsern waren; wohl hielten wir unentwegt die Leuchte unserer Ideale hoch und beurteilten von hier aus alle Irrwege der modernen Menschheit. Am Richten hat es uns nicht gefehlt, wohl aber an der grossen Schau jener Ansatzpunkte zur Heilung, die man als das Bekenntnis eines Menschen auf der Scheidewand, von der wir oben sprachen, hätte bezeichnen können. Nun endlich gerade am Ende dieses Jahres liegt ein solches Buch vor. Wir stehen nicht an, es als die apologetisch - wir haben es hier nur mit dieser Sicht zu tun - bedeutsamste Veröffentlichung dieses Jahres zu bezeichnen.

Dies gilt sowohl methodisch wie inhaltlich. Methodisch gibt uns der Verfasser selbst an, welches seine Prinzipien sind. "Wenn wir das Evangelium lösen, so merken wir immer wieder, dass Christus bei der Verkündigung der Frohen Botschaft

an jene weltanschaulichen Vorstellungen und an jenes Allgemeinut der Kultur angeknüpft hat, die bei seinen Zuhörern lebendig waren. Es ist das eine überaus einfache pädagogische Weisheit, die heute so gut gilt wie damals" (S.127). Gerade dieses Anknüpfen an die Vorstellungswelt des heutigen Menschen scheint uns einer der grössten Vorzüge dieses Buches. Mit jeder Zeile spürt der moderne Mensch sich angesprochen. Er hört seine Dichter und Denker, seine Maler und Architekten, seine Wissenschaftler und Soziologen zu sich sprechen, und in ihren Worten und Taten sieht er die ewigen Wahrheiten aufleuchten. Dadurch wird aller lehrhafte Ton und die auch dem gebildeten Laien oft so unverständliche Schulsprache der Theologie - die in Kreisen der Theologen gewiss ihre Berechtigung hat - vermieden. Auf die Weise kann in einem kurzen Bild mehr gesagt sein als in einer langen Abhandlung. So z.B. wenn das rein technisch-materielle Glücksdenken unserer Generation illustriert wird durch den Hinweis, dass unsere Maler und Dichter reichliche Bilder geschaffen haben, wie wir ihnen in Gorkis "Nachtasyl" begegnen, dass sie aber Melonen essende Kinder, denen trotz der Lumpen, die sie tragen, das helle Glück aus den Augen strahlt, nicht zu malen verstehen (S.104). Oder wenn der Wert der Gnade, im weitesten Sinn des Wortes, gegenüber der Leistung einer begnadeten Sängerin, die einem schützenden Oberlehrer gegenübersteht, klar gemacht wird (72). Von solch treffenden Gegenüberstellungen, modernen Parabeln, wimmelt das Buch; am häufigsten kommt dabei Goethe, dem der Verfasser sich geistig verwandt weiss, zu Wort. Eine scharfe Trennung von dem, was dem Verstand allein zugänglich ist und den uns nur durch die Offenbarung bekannten Wahrheiten wird dabei oft nicht gemacht. Es ist eben kein Lehrbuch, was uns Muckermann hier vorlegt, sondern eine "sinfonisch inspirierte Methode", nach der er vorgeht. Schliesslich gibt es ja auch kein doppeltes (natürliches und übernatürliches) Ziel des konkreten Menschen, sondern nur das eine übernatürliche, des erlösten und vergöttlichen Menschen, für das wir alle geschaffen sind. Dieses allein hat Muckermann ständig im Auge.

I n h a l t l i c h möchten wir zunächst den geradezu klassisch scholastischen Aufbau des ganzen Buches hervorheben. Er ist nicht willkürlich gewählt, sondern entspricht dem dreifachen Antlitz des Seins: dem Wahren, Guten und Schönen, dessen Urbild der Verfasser in den drei göttlichen Personen findet, weshalb die Ausführungen aus innerer Notwendigkeit in ein Kapitel über "O beata Trinitas" ausmünden müssen. Diese Zurückführung auf das Sein und zwar nicht auf ein abstraktes, sondern konkretes und persönliches Sein, als der Einheit und der Ordnung, die alles umgreift, wobei der Verfasser nicht müde wird, zu betonen, "dass das Reich der Wahrheit, des Guten und des Schönen in Wirklichkeit nur einen Kosmos göttlicher Gnade und menschlicher Wesensentfaltung darstellt", scheint uns ein äusserst wichtiges Moment zu sein. Wir haben schon bei Behandlung der Weihnachtsbotschaft des Papstes vor einem Jahr darauf hingewiesen, dass sich von hier aus allein eine Hierarchie der Werte aufbauen lässt, die sichern Halt bietet und ein unbestechliches Urteil erlaubt.

Von diesem Standpunkt objektiv ewiger Grundsätze aus lässt sich nun tatsächlich ein Urteil fällen über den Menschen in der heutigen Zeit, in dem "Zeitalter der Technik". Auf diesem Urteil einerseits -es fällt hart und schonungslos genug aus-, wie auf dem Aufzeigen der Ansatzpunkte zur Besserung liegt der Akzent des ganzen Buches. Damit trägt es ausgesprochen apologetischen Charakter.

Bezüglich der Wahrheit sieht Muckermann das charakteristische Merkmal des Zeitalters der Technik in der "Wahrheit von der Erde", die man der "Wahrheit vom Himmel" entgegensetzt. "Die Wahrheit von der Erde" birgt eine grosse Versuchung in sich; das Sinnhafte vor allem zu betonen, von da in die Relativität zu gleiten, die Wahrheit ihrer Stützen zu berauben, vor allem sie vom Guten zu trennen, schliesslich in prometheischem Stolz den Menschen selbst als Gott zu erklären, sei es als Einzelner, sei es in der Masse, Rasse oder sonst einem Kollektiv.

Wo finden sich nun die Ansatzpunkte der Heilung? Zunächst lässt sich schon anhand der Ausführungen, die ein so erschütterndes Bild von der Gegenwart, von den "Gegen-Kathedralen" und den "Gegen-Madonnen" ein Kapitel vom "Mystizismus im technischen Zeitalter" entwerfen, die tiefe Sehnsucht des heutigen Menschen nach der wahren Wahrheit aufdecken. Ein gleiches lässt

sich auch in den beiden folgenden Teilen des Buches zeigen. Das Organ für das Ewige und Religiöse ist noch nicht abgestorben, und es wird bloss nötig sein, die Hässlichkeit des "Gegen" aufzuzeigen und die Schönheit des Wahren, um den Menschen wieder zur Neubesinnung zu rufen. Deshalb glaubt Muckermann auch, dass dem Schönen in unseren Tagen eine besondere Aufgabe zufällt. Ansatzpunkte findet er ferner darin, dass ein Gegensatz zwischen der Wahrheit von der Erde und der vom Himmel grundsätzlich gar nicht zu Recht besteht. Auch die Technik ist wie alle Erfindung berufen zu finden, was die ewige Weisheit in den Kosmos hineingelugt, und der Mensch muss nicht der dämonischen Versuchung erliegen, die mit der Erde gegeben ist. Eine Spannung bedeutet noch lange keinen Bruch, und gerade der moderne Mensch mit seiner ausgesprochenen Vorliebe für Dynamik sollte doch begreifen, wieviel höher und erhabener die Spannungen zwischen Gott und Mensch, Christ und Antichrist, Himmel und Erde sind und wieviel gewaltiger die daraus entspringende Dynamik als jene der heutigen Zeit.

Aber mehr noch: gerade die grossen Sterne am Himmel der modernen Zeit waren ausgesprochen gläubige Menschen, und zwar ausgerechnet dies befähigte sie erst zu Bahnbrechern im Finden der Wahrheit der Erde zu werden. Die christliche Religion ist somit der Mutterschoss des Zeitalters der Technik. Umgekehrt wird auch die christliche Wahrheit heute gerade jene Seiten hervorkehren müssen, die ihre Ueberlegenheit über den promethischen Stolz aufzeigen. Das "Dei estis" kehrt darum in Muckermanns Ausführungen immer wieder. Denn ein "richtiger Prometheus" wartet einzig auf den Stärkeren, der über ihn kommt und vor dem er klein wird wie ein Kind.

Mit all dem haben wir erst vom ersten Teil des Buches flüchtig gesprochen. Wir müssen es uns versagen, in diesem Rahmen einen auch nur gleich skizzenhaften Ueberblick über den zweiten und dritten Teil zu geben, wo aus dem Wesen des persönlichen Höchsten Gesetzgebers aus, der kein Willkürtyrann ist, sondern seine Freiheit von seinem Wesen bestimmen lässt, das Hohelied der menschlichen Persönlichkeit und Freiheit, deren Auge der Verstand ist, gesungen wird. Es ist nicht die liberale Freiheit, die hier verherrlicht wird, vielmehr jene Freiheit, die immer zugleich auch Bindung besagt und zwar je grösser die Freiheit, desto grösser die Bindung; was an dem Beispiel des Kindes in der Familie sehr schön beleuchtet wird. Ganz richtig betont Muckermann: "In der Freiheit die notwendigen Bindungen aufzuzeigen ist wichtiger, als von Freiheit zu reden", und gerade darin findet er den bedeutendsten Anknüpfungspunkt zum heutigen Menschen, weil der Gedanke des Dienstes dem technischen Zeitalter sein besonderes Ethos gibt. Vielleicht wird mancher an dieser Stelle ein eigenes Kapitel über die echte Gemeinschaft vermissen. Er wird aber vieles, was hierüber zu sagen ist, in dem Kapitel: Im Raum der Kathedralen; in den letzten Kapiteln dieses Teiles und auch im dritten Teil vorfinden, wo von "Erfüllter Ordnung und gebändigter Dynamik" und insbesondere vom "heiligen Volk" die Rede ist. Der dritte Teil, besonders reich an Anknüpfungspunkten, sei dem Leser überlassen.

Wir werden es dem Verfasser nicht verübeln, wenn er trotz zahlreicher Vorstösse in die konkreten Lebensbereiche doch keine Soziologie, Wirtschafts- und Kunstlehre geschrieben hat. Es kam hier vor allem darauf an, die grossen geistigen Grundideen herauszuarbeiten und die konkreten Aufgaben nur anzutupfen. Gott sei Dank, möchten wir sagen, dass diese grosse Aufgabe einmal in Angriff genommen wurde, denn gerade dies war dem am Sinnfälligen nur allzusehr haftenden Menschen von heute nötig, viel nötiger als 1000 praktische Vorschläge.

Ueber all dem vergessen wir aber nicht, dass Muckermanns Buch ein Bekannnisbuch ist, das dieser Kämpfer für die christlichen Ideale nicht im sicheren Hafen, sondern umdroht von ständiger Gefahr niedergeschrieben hat. Gerade dies gibt ihm das Siegel der Echtheit.